

Predigt am Palmsonntag, 5.4.2020

über Markus 14,1-9

Liebe Gemeinde,

nur noch eine Woche ist es bis Ostern. Vor uns liegt die Karwoche. Diese dicht gedrängte, heilige Woche, in der wir ganz besonders den Weg Jesu innerlich mitgehen können und uns vorbereiten auf das größte Fest der Christenheit: das Fest der Auferstehung.

Wie gehe ich diesen Weg mit? Wie zeige ich Jesus, dass von ganzem Herzen dabei bin?

Als Jesus nach Jerusalem einzog, bereiteten sie ihm einen königlichen Empfang. Laut schreiend, ekstatisch mit Palmzweigen wedelnd lobten sie ihn als den sanften König. Hosianna. Hilf uns. Du kannst es. Du kommst im Namen Gottes zu uns. Sie reißen sich die Kleider vom Leib, damit Jesus über einen Teppich von Bewunderung laufen kann. Ach, würde das gut tun, so in der Menge der Gläubigen Jesus zu ehren. Wie gerne wäre ich live dabei gewesen.

Szenenwechsel. Jerusalem ist voll zum Pilgerfest. Jesus muss mit seinen Jüngern außerhalb unterkommen. In Bethanien vor den Toren Jerusalems gelegen hatte er gute Kontakte. Er war eingeladen bei Simon. Dort spielt sich folgende Szene ab, die wir in Markus 14 nachlesen können:

**Mk. 141 Es waren noch zwei Tage bis zum Passafest
und dem Fest der Ungesäuerten Brote.**

**Die führenden Priester und die Schriftgelehrten
suchten nach einer Möglichkeit,**

Jesus heimlich zu verhaften

und dann umzubringen.

2 Aber sie sagten sich:

**»Auf gar keinen Fall während des Festes,
damit es keine Unruhe im Volk gibt.«**

3 Jesus war in Betanien.

Er war zu Gast bei Simon, dem Aussätzigen.

Als er sich zum Essen niedergelassen hatte,

kam eine Frau herein.

Sie hatte ein Fläschchen mit Salböl dabei.

Es war reines kostbares Nardenöl.

Sie brach das Fläschchen auf

und träufelte Jesus das Salböl auf den Kopf.

4 Einige ärgerten sich darüber

und sagten zueinander:

»Wozu verschwendet sie das Salböl?

5 Das Salböl war mehr als dreihundert Silberstücke wert.

Man hätte es verkaufen können

und das Geld den Armen geben.«

Sie überschütteten die Frau mit Vorwürfen.

6 Aber Jesus sagte:

»Lasst sie doch!

Warum macht ihr der Frau das Leben schwer?

Sie hat etwas Gutes an mir getan.

7 Es wird immer Arme bei euch geben,

und ihr könnt ihnen helfen,

sooft ihr wollt.

Aber mich habt ihr nicht für immer bei euch.

8 Die Frau hat getan, was sie konnte:

Sie hat meinen Körper im Voraus

für mein Begräbnis gesalbt.

9 Amen, das sage ich euch:

Überall in der Welt,

wo die Gute Nachricht weitergesagt wird,

wird auch erzählt werden,

was sie getan hat.

So wird man sich immer an sie erinnern.«

1. Jesus verschwenderisch ehren

Wie sollen wir Jesus ehren? Wie sollen wir den Glauben leben? Eine reiche Frau wird uns hier vor Augen gestellt. Wie können wir sie uns vorstellen.

Hier ein Bild aus dem 16. Jahrhundert von dem Maler Jan van Scorel, das man heute in Amsterdam bewundern kann.

Namenlos ist sie. Manche haben sie mit Maria Magdalena gleichgesetzt. Und reich. Sehr reich. In der Hand ein Gefäß mit Salböl im Wert von 300 Silberstücken. Wenn man ansetzt, dass ein Silberstück der Tageslohn eines Arbeiters ist. Wenn man bedenkt, dass man am Sabbat nicht arbeiten darf, dann ist das quasi ein Jahreslohn. In heutige Kaufkraft umgerechnet knapp 20.000 Euro.



Auch schön stelle ich sie mir vor. Eine Frau, die wert darauf legt, dass sie gut duftet ist bestimmt auch gut gekleidet. Kann sich was leisten.

Jesus hatte viele Anhängerinnen. Wahrscheinlich hatte sie ihm gelauscht. Vielleicht damals, als Jesus bei Maria und Marta zu Besuch war in Bethanien. War fasziniert davon, dass man als Frau von Jesus ernst genommen wurde und nicht auf den Haushalt reduziert. Vielleicht hatte sie seine Auftritte in Jerusalem erlebt.

Und dann hat sie diese verrückte Idee: Ich will Jesus etwas Gutes tun. Will ihm zeigen, was er mir bedeutet. Und sie nimmt ihr Fläschchen mit Salböl, geht in das Haus des Simon. Alle sind schon versammelt. Wenn überhaupt kommt Salböl vor einem Gastmahl zum Einsatz, dann wenn man den Gästen die Füße gewaschen hat, reibt man sie noch ein wenig mit Salböl ein, damit sie duften und man ohne Scham zu Tisch liegen kann.

Aber sie geht zu Jesus, spart nicht, wie Schwaben das gerne tun, sondern verschwendet ihren Besitz. Ein ganzes Fläschchen. Und salbt Jesus das Haupt.

Was für eine Hingabe! Was für ein Einsatz. So viel ist Jesus ihr wert. Schwärmerisch, verschwenderisch ist sie.

Und prophetisch: Sie salbt Jesus zu seinem Begräbnis. Und dass sie ihm den Kopf salbt, ist eine klare Botschaft. Denn der Kopf wurde früher bei Königen gesalbt, wenn sie in ihr Amt eingesetzt wurden, um Böses von ihnen fern zu halten. Und der Gesalbte heißt auf

Hebräisch Maschiach, Messias. Und die Griechen sagen Christus dazu. Jesus ist der Christus, der Messias, das ist das kürzeste Bekenntnis unseres Glaubens, und sie hat es erkannt und führt die Königssalbung aus.

Ein Vorbild ist sie für uns mit ihrer verschwenderischen Art. Die wir oft kleinkrämerisch sind, wenn es um Jesus und den Glauben geht. Gläubig bin ich schon, aber meine Zeit setze ich anders ein. Geld haben wir auch, jedenfalls viele von uns, aber für das Reich Gottes haben wir nicht viel übrig. Da findet man Münzen im Klingelbeutel statt Scheine.

2. Jesus ehren, egal was die anderen denken

Was mir an dieser Frau gefällt: Sie findet ihre ganz eigene Ausdrucksform, um Jesus zu ehren. Es ist ihr herzlich egal, was die anderen denken. Die regen sich auch gleich auf, finden es übertrieben, wie sie das macht. Männergedanken sind das, von Effizienz und bestmöglichem Einsatz der finanziellen Ressourcen. Aber sie lässt sich nicht beirren.

Machen wir uns nichts vor, auch bei uns gibt es einen hohen Druck, den Glauben so zu leben wie die Leute um uns herum. Bei uns hat sich der Gedanke durchgesetzt, Glaube sei Privatsache. Das könne man doch für sich machen, aber aus der Öffentlichkeit müsse man das doch bitte heraushalten. Sogar hohe Feiertage werden inzwischen in Frage gestellt. Das Land Baden-Württemberg wollte es erlauben, am Karfreitag einzukaufen, damit die Supermärkte ein bisschen weniger voll sind vor Ostern. Erst nach massiver Intervention der Kirchen wurde das verhindert.

Aber den Druck gibt es auch innerhalb der Gläubigen. Statt dass wir in *einer* Gemeinde aushalten, dass jeder seinen Glauben anders lebt, suchen sich viele die Gemeinde, die perfekt zu ihrem Stil passt. Da müssen die Lieder meine sein. Choräle – nein, die singe ich nicht. Die sind mir zu altmodisch. Lobpreislieder – kenne ich nicht, mag ich nicht, die haben mir zu wenig Inhalt. Orgelmusik ist toll – für mich muss es eine Band sein, sonst kann ich innerlich nicht mitgehen. Ein Pfarrer im Talar – sowas von 19. Jahrhundert. Wie kann man nur Lieder vom Beamer absingen, wir sind doch nicht im Kino!

Wie wird Gottesdienst in 50 Jahren aussehen? Wird es dann wie jetzt gerade notgedrungen, nur noch Streams geben, an denen man mit Hilfe einer Virtual-Reality-Brille sehr direkt teilnehmen kann. Wird es dann nur noch gleichförmige Gemeinden geben, in denen sich die sammeln, die ihren Glauben ähnlich leben und ausdrücken?

Ich hoffe es nicht. Ich hoffe vielmehr, dass wir es lernen in einer Gemeinde vor Ort Verschiedenheit auszuhalten, verschiedene Frömmigkeitsstile und verschiedene Charaktertypen. Dass wir die zurückhaltenden Menschen genauso wertschätzen wie die, die aus sich herausgehen und bunte Farbtupfer hineinsetzen in die Landschaft des Glaubens.

3. Jesus ehren, indem man den Armen hilft

Die Frau war reich, wohlduftend-stinkreich. Völlig zu Recht sagen einige Gäste: Man hätte das Salböl auch verkaufen können und da Geld den Armen geben. Almosen geben war vor dem Passah sogar eine besondere Verpflichtung für fromme Juden.

Es ist schon so, Eigentum verpflichtet. Und es gibt so viele Arme. Sie sind jetzt gerade besonders bedroht, ihr Einkommen oder sogar ihren Arbeitsplatz zu verlieren.

Menschen wie dieser Bettler stellen uns jedes Mal die Gewissensfrage: Müsste ich ihm nicht etwas geben? Kann man ihm anders besser helfen? Darf ich mein Geld für mich und meinen Luxus ausgeben, solange Menschen kaum überleben können auf der Straße?

Wie reagiert Jesus? Er sagt: Es wird immer Arme bei euch geben, und ihr könnt ihnen helfen, sooft ihr wollt. Aber mich habt ihr nicht immer bei euch.“

In dieser Situation war es also richtig, wie die Frau ihren Reichtum eingesetzt hat. Aber man soll bitte kein Prinzip daraus machen, denn wir leben ja heute in der Zeit, wo Jesus nicht mehr leibhaftig unter uns ist.



Als ein reicher junger Mann zu Jesus kam und ihn fragte: „Was soll ich tun, damit ich das ewige Leben bekomme?“ (Mk. 10,17), da sagt Jesus zu ihm: „Geh los. Verkaufe alles, was du hast, und gib das Geld den Armen. ... Dann komm und folge mir.“ (Mk. 10,21)

Und im großen Gleichnis vom Weltgericht sagt Jesus zu denen, die im Leben den Armen und Schwachen geholfen haben: „**Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern (und Schwestern), das habt ihr mir getan.**“ (Mt. 25,40)

Es ist also gar kein Gegensatz, den Armen zu helfen und Jesus etwas Gutes zu tun.

Vielleicht kann man es sich vorstellen wie bei einer Ellipse, wo es zwei Brennpunkte gibt. Es gibt Menschen, die Jesus ehren und ihm möglichst nahe sein wollen. Und die sich von ihm sagen lassen, was ihr Auftrag bei den Bedürftigen ist.

Und es gibt Menschen, die ein weites Herz für die Schwachen haben, die den Armen helfen und nahe sein wollen – und durch sie wiederum Christus besonders nahe sind.

Man muss beides nicht gegeneinander ausspielen. Gottesdienst und Diakonie gehören zusammen und wir brauchen beides, um Gott in dieser Welt zu dienen.

4. Jesus ehren, indem man ihm im Leiden nahe ist

Die Frau hat etwas Besonderes getan. Sie hat prophetisch gehandelt und den Körper Jesu im Voraus für sein Begräbnis gesalbt. So sagt es Jesus und setzt ihr ein Denkmal. Das was die drei Frauen am Ostermorgen machen wollten (Mk. 16,1), die Totensalbung, was sie aber nicht konnten, weil Jesus schon auferstanden war, das hat sie vorweggenommen.

Diese reiche Frau ist dem Leiden Jesu nicht ausgewichen, sondern hat es vorweggenommen, vielleicht hat sie sogar schon eine Ahnung von der Auferstehung gehabt.

Wir haben jetzt die Karwoche vor uns, wo wir ganz besonders an das Leiden und Sterben Jesu denken. Wo wir ihm nahe sein wollen und miterleben, wie er den Weg ans Kreuz geht, wo sein Körper übel zugerichtet wird. Es ist ein besonderes Geschenk, Jesus im Leiden nahe zu sein, weil wir wissen, dass umgekehrt Jesus den Leidenden besonders nahe ist. Er kann unsere Schmerzen verstehen, unsere Trauer um Menschen, die wir verloren haben oder womöglich bald verlieren werden.

Wenn wir ihm im Leiden nahe sind, wird auch er uns nahe sein und uns trösten und uns teilhaben lassen am Fest der Auferstehung, auf das wir uns in diesem Jahr besonders freuen dürfen, auch wenn es anders wird als sonst. Amen.

Pfarrer Thomas Ebinger, Ostfildern-Kemnat

Gerne können Sie Kontakt zu mir aufnehmen: Per Telefon 0711 454759 (ggf. Rückrufbitte auf dem Anrufbeantworter hinterlassen) oder Email: thomas.ebinger@elkw.de